

**Rede des Staatsministers für Wirtschaft und Arbeit, Thomas Jurk, zur Eröffnung der
Ausstellung „Auferstanden aus Ruinen“ mit Fotografien von
Harald Hauswald anlässlich „20 Jahre Friedliche Revolution“**

27. April 2009 14:00 Uhr

Foyer SMWA (Sächsisches Ministerium für Wirtschaft und Arbeit)

Sehr geehrter Herr Hauswald, sehr geehrter Herr Eggert, sehr geehrte Damen und Herren, sehr geehrte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,

ich freue mich sehr, dass es uns gelungen ist, mit dem Fotografen Harald Hauswald eine Ausstellung zu gestalten.

Harald Hauswald ist besonders in diesem 20. Jahr der Friedlichen Revolution - mit seinen Arbeiten und den damit verbundenen Erfahrungen, die er offen und ungeschönt erzählt - ein besonders gefragter Mann.

In den vergangenen 20 Jahren hat das für Wirtschaft, Arbeit, Verkehr, Infrastruktur und Tourismus zuständige Ministerium die Veränderungen des Landes und den Aufbau sicher auch ein Stück mit gestaltet.

Wir haben uns bewusst im Jubiläumsjahr nicht für eine Ausstellung entschieden, die das bisher Geleistete dokumentiert, sondern wir wagen mit den Motiven von Harald Hauswald einen „Blick zurück“. In einer bis ins letzte ausgeleuchteten farbigen Fotowelt fordert der Schwarz-Weiß-Blick von Harald Hauswald ein Innehalten und Erinnern. Wie war das damals, wie war die DDR: Gesten und Redensarten. Es gibt keine plausible Erklärung, die alles erfasst und jeden erreicht.

Der Schriftsteller Lutz Rathenow schreibt in dem gemeinsam mit Harald Hauswald veröffentlichten Buch „Gewendet“: „Es war einmal ein Land. Das verschwand von der Karte. Doch seine Bestandteile leben in den Köpfen, in den Gewohnheiten, die man sich in vierzig Jahren so zugelegt hatte, weiter .

In gewissem Sinn vervielfältigte sich der Staat durch seinen Tod. Jeder hat eine andere DDR im Kopf: 16 Millionen unterschiedliche Vorstellungen von dem, was das Land einmal war oder hätte werden können. Vielleicht verschwand der Staat zu schnell, um sich von ihm angemessen verabschieden zu können. Um ihn noch einmal genau zu betrachten. Oder aber er verschwand nicht schnell genug.“

Dass Meinungen unterschiedlicher nicht sein können, erzählte Hauswald im Vorfeld der Ausstellungsvorbereitung von der Präsentation seiner Fotos vor zwei Jahren in der Goethe-Galerie, einem großen Einkaufscenter in Jena. Von „großartig“ bis „mies“ schrieb die Ostthüringer Zeitung und Einträge aus dem Gästebuch werden zitiert: „Großartig, man vergisst so schnell“ und „alles so einseitig, als wäre die DDR ein Polizeistaat übelster Sorte, Mussten wir hungern? Nein. Hatten wir sichere Arbeitsplätze? Ja. Wie es jetzt ist, ist es schlimmer.“

Doch Hauswald ließ und lässt sich nicht beirren und behält das einfache Treiben im Blick. Die Fotografien leuchten merkwürdig aus einer Vergangenheit herüber, die nicht einfach verschwindet.

Die Dinge aufzuschreiben oder zu fotografieren heißt auch, sich später schwerer betrügen zu können. Die „wunderbare Verwunderung darüber, dabei gewesen zu sein und im richtigen Moment abgedrückt zu haben“, sagt Hauswald selbst, motiviert ihn bis heute.

Hauswalds große Meisterschaft ist, leibhaftige Charaktere in unzeremoniellen Situationen zu zeigen. Bilder aus einer untergegangenen Welt, vergangenen Zeiten des so nicht wiederkehrenden Teilstaates östlicher Prägung. Die Bilder polarisieren. Wir schauen ungekünstelten Menschen in ungekünstelte Gesichter. Unter ihnen viele, die den Staat errichtet, erhalten, getragen haben.

Das Staatsgebilde, in dem Hauswald und viele andere Künstler aktiv waren, fühlte sich durch die Darstellung einer nichtpropagierten Realität aufgerufen, gegen die Augenzeugen von vorhandener Wirklichkeit vorzugehen. So wird in dem Fotoband "Seitenwechsel" die von Harald Hauswald gern wiedergegebene Anekdote erzählt:

Anfang der Achtziger sieht er in der Berliner Pappelallee im Schaufenster eines Nähmaschinenladens die Aufschrift: „Reparaturen sämtlicher Systeme“, fotografiert sie und fertigt eine einfache Postkarte, die zu seiner Überraschung bei der Friedenswerkstatt wie warme Semmeln weggeht.

Unmittelbar danach geht die Schaufensterscheibe des Nähmaschinenladens zu Bruch und Hauswald wird zehn Tage lang von nicht weniger als vier Automobilen auf Schritt und Tritt begleitet. Verhöre, Beschattung, Hausdurchsuchung folgen. Zu Feiertagen wie dem 1. Mai und dem Republikgeburtstag ist er sich fortan der persönlichen Zuwendung und Bewachung sicher.

Der Überwachungsapparat und die damit verbundene Rundumkontrolle waren durch ein unmissverständliches Wort, ein klares Bild, einen frechen Farbtupfer oder einen zutreffenden Ton außer Kraft zu setzen. Zivilcourage a la Hauswald war in der DDR nur mit Witz zu meistern. Immerhin sprechen die Stasi-Akten des Fotografen mit ihrem schieren Gewicht von 10 kg für sich.

1989 wurde er dennoch in den Verband der Bildenden Künstler aufgenommen und 1997 wurde Harald Hauswald das Bundesverdienstkreuz verliehen.

Gerade hat Marc Thümmler, Absolvent der Potsdamer Hochschule im Studiengang Europäische Medienwissenschaft, in seiner Abschlussarbeit den Beitrag „Radfahrer“ gestaltet.

Freundlicherweise hat uns Harald Hauswald den Film mit Lesungen aus seiner Stasiakte zur Verfügung gestellt und die Arbeit kann hier während der Ausstellung Gästen gezeigt werden.

Wolfgang Thierse schrieb in dem Buch „Seitenwechsel“ zu den Hauswaldschen Motiven:

„Die Fotos erlauben Blicke zurück im Zorn und in Betroffenheit darüber, was wir damals alles gesehen haben, ohne es zu begreifen. Blicke zurück voller Staunen und Schmerz und voller Wehmut über so viel Hoffnung und Enttäuschung, über so viel tapfer gelebtes Leben und so viel ideologische Verblendung. Bilder eines heiter-schmerzlichen Abschieds von der DDR - 60 Jahre nach ihrer Gründung. Die DDR war -eben - nicht nichts, sondern gelebtes Leben. Leben von manchmal unfreiwilliger Komik. Festgehalten in Bildern von verzweifelt Ernst, die uns erlauben, wehmütiger und ohne Verrat von unserer Vergangenheit zu scheiden.“

Schauen und prüfen Sie selbst, wie viel Ost-Berlin steckt noch in Berlin? Wie viel DDR im Osten Deutschlands. Trotz großer regionaler Unterschiede verbindet den „Osten“ ein gemeinsamer Erfahrungshorizont.

Ich freue mich nun auf viele Gäste der Ausstellung, die sächsischen/Dresdner Reaktionen und hoffe Diskussionen anzuregen unter dem Motto „Wie war es, was haben wir in den letzten 20 Jahren geschafft, welche Pläne und Visionen haben wir, wie kann es werden, unser Land, Deutschland?“

Nach den Klängen von Geri Rieß und seiner Band, freue ich mich, dass Hans Eggert, Journalist bei der Sächsischen Zeitung, und ehemaliger Chefredakteur des Blattes, die Zeit gefunden hat, heute hier zu sein, um seine Eindrücke darzustellen.

Vielen Dank!